Ein Vorschlag zur Wahlreform

Der Reichskanzler Müller-Franken hat in der Regierungserklärung die Wahlreform als eine vordringliche Aufgabe der neuen Regierung bezeichnet. Er hat damit die Ueberzeugung weitester Kreise des deutschen Volkes ausgesprochen. Nur über die Wege zur Wahlreform herrschen verschiedene Meinungen. Beachtenswert erscheint ein Vorschlag, den Adam Röder in der Süddeutschen konservativen Korrespondenz macht. Es ist unseren Lesern bekannt, daß wir nicht in allen Punkten mit Herrn Röder übereingestimmt haben; in der Wahlrechtsfrage aber verdienen seine auf jahrzehntelange Erfahrung gestützten Ausführungen größte Beachtung. Adam Röder schreibt:

Die Proportionalvertretung muß bleiben. Die da und dort gemachten Vorschläge, den Träger der jeweiligen relativen Mehrheit eines Wahlkreises als gewählt anzusehen, sind als dilettantisch abzuweisen. Der Proporzgedanke ist logisch und politisch-sittlich richtig. Er allein garantiert die Ausbalanzierung des politischen Kräftefeldes. Der Gedanke, daß eine Partei in der großen Mehrzahl aller Wahlkreise die kleine, aber relative Mehrheit gewinnen könnte, ist durchaus nicht von der Hand zu weisen. Das wäre gleichbedeutend mit der Diktatur, wie wir sie jetzt in Italien erleben.

Im Jahre 1890 kam im jetzigen Freistaat Baden kein einziger Nationalliberaler durch, obwohl die Partei die meisten Stimmen aufbrachte. Bei den Stichwahlen stimmten die vereinigten gegnerischen Parteien geschlossen gegen sie. Das gleiche Resultat wäre erreicht worden, wenn sich die Gegner von vornherein geeinigt hätten. Der Proporz garantiert die gerechte Vertretung der Parteien nach ihrer Stärke.

Das Reich bekommt wieder seine feste Zahl von Abgeordneten, sagen wir 500; auf so und so viel tausend Einwohner ein Abgeordneter. Diese werden auf die Länder und Provinzen verteilt nach Maßgabe der Einwohnerzahl. Die Länder — und Provinzen — sind Wahlkreiseinheiten und gestalten die Wahl nach den von ihnen aufgebrachten Zahlen. Baden hat nach seiner Bevölkerungszahl 14 Abgeordnete zu stellen. (Brandenburg, Berlin, Pommern, Hessen, Bayern usw. ebenfalls nach Maßgabe der Bevölkerung die entsprechende Zahl, so daß die gleitende Skala, ein Wahlunfug erster Sorte, vermieden wird.)

Das Wahlgeschäft geht folgendermaßen vor sich. Ich beziehe mich dabei auf die letzte Reichstagswahl vor dem Krieg im Jahre 1912 und nehme das Land Baden, mir am nächsten liegend, als Paradigma. Zu bemerken ist, daß Liberale und Demokraten 1912 unter der Firma Liberaler Block zusammengingen, ebenso vereinigt sich Konservative, Freikonservative und Bund der Landwirte.

Die Stimmenverteilung war folgende:

Wahlkreis	lib.-demokr. Block	Zentrum	Konservative	Sozialdemokratie
1	11620	14523	—	41
2	8389	14431	—	3924
3	6806	13121	—	4485
4	9010	6212	369	5008
5	10655	13483	702	7058
6	7637	12123	—	3347
7	8962	11615	—	3705
8	4200	15886	—	5217
9	19941	—	—	19541
10	13340	—	11477	16047
11	16136	8342	624	31560
12	22139	6836	1111	8142
13	6741	—	13524	4486
14	4003	15061	1318	1367
im Ganzen	138979	129134	28765	117154

Es wurden abgegeben im ganzen 414 000 Stimmen. Mit 14, der Zahl auf das Land fallenden Abgeordneten, in die Summe hinein dividiert, ergibt den Wahlquotienten von 29 333 Stimmen. So oft eine Partei diesen Wahlquotienten erreicht, erhält sie einen Abgeordneten. Danach erhielten der Liberale Block 4 mit einem Rest von 21 647, das Zentrum 4 mit einem Rest von 11 802, die Konservativen 0 mit einem Rest von 28 765, die Sozialdemokraten 3 mit einem Rest von 29 155. Das sind zusammen 11 Sitze; da Baden aber auf 14 Anspruch hat, so werden die drei größten Reste den respektiven Parteien zugeteilt; das sind Liberaler Block, Konservative und Sozialdemokraten; Baden hat also gewählt 4 Zentrum, 5 Liberaler Block, 1 Konservativen und 4 Sozialdemokraten.

•

Welche Abgeordneten sind nun gewählt? Es sind in jeder Partei diejenigen Kandidaten als gewählt anzusehen, die in ihrer Partei die meisten Stimmen erhalten haben. Aus Gründen, die auf der Hand liegen, müssen wir mit derjenigen Partei anfangen, die die wenigsten Sitze erhalten hat. Das ist in unserem Falle die konservative (deutschnationale); sie hat einen Sitz zu beanspruchen; die meisten Stimmen erhielt sie im 13 Wahlkreise (13 524); sonach ist dieser Bezirk konservativ vertreten. Bei der folgenden Verteilung scheidet dieser Sitz, der 13., aus. Es folgen die Sozialdemokraten mit 4 Sitzen. Die Wahlkreise, in denen die Sozialdemokraten die meisten Stimmen erhalten haben, sind der 11., 9., 10. und 12. Kreis. Bei der nun folgenden Berechnung scheiden der 11., 9., 10. und 12. Kreis aus.

Das Zentrum hat im 14., im 8., im 1. und 2. Wahlkreise die meisten Stimmen, also werden diese 4 Wahlkreise von ihm belegt. Der Liberale Block erhält die restierenden Sitze, den 5. 4., 7., 8. und 3.

Es ist nun interessant, festzustellen, wie unterm alten Wahlsystem die Parteivertretung sich gestaltete; es wurden 1912 tatsächlich gewählt (statt 4 Sozialdemokraten, 4 Zentrum, 5 Liberaler Block und 1 Konservativer) 6 Zentrum, 6 Liberaler Block, 1 Konservativer, 1 Sozialist! Man ersieht hieraus deutlich, wie korrumpierend und fälschend jede Wahl ist, die nicht nach dem Proporz vorgenommen wird!

Wie jedes Wahlsystem, so hat auch dieses einen — wenn man will — wunden Punkt: In einem kleinen Teil der Wahlkreise kommt nicht die Partei zum Besitz, die die relativ meisten Stimmen hat. Das war aber schon immer so: oft fiel bei den Stichwahlen der Träger der relativen Mehrheit aus.

•

Man hat nun mit Recht hervorgehoben, daß beim Einmännerwahlsystem die Frauen und auch solche Männer benachteiligt würden, die dem eigentlichen Parteileben ferner stehen, aber für die Volksvertretung wertvoll sind. Das ist zweifellos richtig. Die Frauen haben sich als Volksvertreterinnen durchaus bewährt; sie sind, wenn man von der radikalsten Linken absieht, in allen sozialsittlichen Fragen, von rechts bis links, konservativ und können kulturpolitisch nicht entbehrt werden.

Darum schlage ich eine Kombination der Einmänner-Wahlkreise mit der Reichsliste vor. Es werden 400 Abgeordnete in 400 Wahlkreisen gewählt und 50 in der Reichsliste. Jede Partei bekommt im Verhältnis zu ihrer Mandatszahl auf der Reichsliste die erforderliche Anzahl von Vertretern. Diese Anzahl wird nach der Regelietri errechnet. Also auf 400 Abgeordnete kommen 50 der Reichsliste; sonach bekommen die Sozialdemokraten bei 120 Sitzen 15 auf der Reichsliste und so fort. Gibt es auch hier wieder Reste, so werden diese größten Reste in Rechnung gesetzt, bis die Zahl 50 voll ist; so sieht die Zahl der Reichsliste-Abgeordneten im genauen Verhältnis zu den für die Einmänner-Wahlkreise Gewählten.

•

Zusammengefaßt ergibt sich folgendes: 1. Die Wahlhandlung in weiterem ist einfach: auf dem Wahlzettel hat der Wähler 2 Rubriken auszufüllen: Name der Partei, Name des Kandidaten. 2. Jeder Wahlbezirk hat seinen Abgeordneten. 3. Die Parteien kommen in der ihnen gebührenden Stärke zur Darstellung. 4. Die gleitende Skala verschwindet. 5. Es verschwinden die Splitterparteien. 6. Die Uebermacht des alles gesunde Leben vernichtenden Parteibonzentums wird gebrochen, das Recht des Wählers auf eigene Meinung wird wiederhergestellt; die Stickluft des bureaukratischen Parteibetriebes ist beseitigt. 7. Das sittlich Berechtigte an der Idee der Reichsliste ist gewahrt.

Katholische Vereine und Politik

Am Sonntag ist in Berlin das zweite katholische Gesellenhaus feierlich eingeweiht worden, nebenbei gesagt, ein neuer Beweis für die rührige Arbeit der Berliner Katholiken. Was der festlichen Veranstaltung eine besondere, über den unmittelbaren Anlaß hinausgehende Bedeutung gab, war eine Rede des bisherigen Reichsarbeitsministers Dr. Brauns, der das nach den letzten Wahlen vielfach in unseren Reihen erörterte Thema behandelte, welche Stellung die katholischen Vereine zur Zentrumspolitik einnehmen bezw. einnehmen sollten. Dr. Brauns ging davon aus, daß der Gründer der Gesellenvereine, Kolping, in unserer Zeit schwerlich Abstinenz von der Politik predigen würde. Er wolle deshalb aber keine Zentrumsrede halten, obwohl man nach den letzten Wahlen dazu versucht sein könnte. Dann fuhr Dr. Brauns fort:

„Ich will nur eins feststellen, worin sie wohl alle zustimmen werden: Der Gesellenverein ruht auf einer religiösen Basis. Er geht auch heute noch von religiösen Gedanken aus und baut auf solchen auf. Ich glaube, daß keine Partei in deutschen Landen diese religiösen Gedanken besser verwahrt und im sozialen, gesellschaftlichen und öffentlichen Leben besser vertritt als die Vertreter des Zentrums, der Partei, zu der früher einheitlich alle katholischen Gesellenvereine geschworen haben. Gerade weil diese Partei im Religiösen wurzelt und aus religiösen Kämpfen hervorgegangen ist, gerade darum ist sie auch die Staatspartei par excellence. Selbst in Zeiten, wo der Kulturkampf noch tobte, hat die religiöse Parteiwurzel die Partei dem Staate gegenüber verpflichtet. Sie ist nie gegen die Gesellschafts- und Staatsinteressen in Opposition getreten, die der Gesellschaft und dem Staate abträglich gewesen wäre, im Gegenteil, sie hat positiv am Aufbau des Staates gearbeitet. Ich brauche z. B. nur auf die soziale Arbeit des Zentrums in der Vorkriegszeit hinzuweisen, ebenso auf die sozialen Einrichtungen der Gesellenvereine und des Volksvereins für das katholische Deutschland. Und wo wären wir im Jahre 1919 in den Wirren des Spartakismus hingeraten, wenn nicht die aus religiösen Wurzeln erwachsene Zentrumspartei gewesen wäre. Sie hat sich damals am stärksten erwiesen, weil sie aus religiösen Gedankengängen schöpfte. **Und ihre größten Männer hat die Partei hervorgebracht in einer Zeit, wo es noch keine Parteisekretariate gab, wo aber jedes Mitglied eines katholischen Arbeitervereins, eines katholischen Männervereins, des Volksvereins oder Gesellenvereins es als Selbstverständlichkeit betrachtete, Zentrum zu wählen!** Das ist leider heute nicht mehr so, und gerade weil es nicht mehr so ist, ist die staatsaufbauende Arbeit des katholischen Volksteiles außerordentlich gefährdet. Das ist eine Gefahr für den katholischen Volksteil, aber auch eine Gefahr für unsere Volksgemeinschaft und unser Staatsleben. Wir haben allen Grund, wieder dafür zu sorgen, daß der deutsche Katholizismus einhellig sich aus der religiösen Einstellung heraus und in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht wieder auf die Arbeit an Volk und Staat einstellt."

Kulturaustausch zwischen Deutschland und der Türkei. Wir konnten kürzlich die Meldung verbreiten, daß die türkische Regierung eine Reformierung des Konservatoriums und der Theater nach deutschem Muster ins Auge gefaßt und als künstlerischen Berater den Dresdner Staatsopernkapellmeister Kurt Striegler ausersehen hat, der bereits im Vorjahre sehr erfolgreiche Konzerte in Konstantinopel veranstaltet hat. Kurt Striegler begibt sich auch in diesem Sommer während der Dresdner Opernferien wieder für einige Wochen nach der Türkei, um im Innern des Landes (Angora, Samsun) sich dem Studium der türkischen Volksmusik zu widmen und ihre Verwendbarkeit für einen planmäßigen musikalischen Aufbau zu prüfen.

Staatliche Kraftwagenlinien. Die Entwicklung der staatlichen Kraftwagenlinien geht weiter vorwärts. Es sind am 1. Juli 1928 eröffnet worden: Linie 70a Wechselburg—Colsen-Bahnhof, Linie 119a Bärenstein—Wiesenbad, Linie 227 Hellendorf—Langenhennersdorf. Vorübergehend eingestellt wurde am 30. Juni die Linie 157 Dittersbach—Weißenborn.

Der zweite Deutsche Tänzerkongreß

Essen vom 22. bis 26. Juni.

Schön waren die Tage — weil gekämpft wurde! Schön für den, der in die Ströme leidenschaftlichen Gefühls gerissen war, die hierhin, dorthin sich den Lauf zu bahnen suchten. Schön für den, der festen Stands vom Ufer aus die Wirbel, tiefes Ineinanderfluten und wilden Aufprall sehen durfte. Schön auch für den, der auf leichter Barke sorglos über Riff und Abgrund schwamm, der sich der Menschen und des bunten Spiels erfreuen konnte, unbeschwert von tieferer Entscheidung. Ernst waren diese Tage — weil gekämpft wurde.

I.

Programme und Probleme.

Einheitlich war der Wille, der Tanzkunst Raum und Eigenstand zu schaffen. Verschieden die Wege. Drei Lager teilten sich ab: um Mary Wigmann, um Rudolf von Laban, um die Balletmeister. Zwei Achsen durchkreuzten das Dreieck und schufen weitere Spannung: der historisch-stilistische Gegensatz zwischen altem und neuem Tanz einte Laban und Wigmann gegen das Ballett, der organisatorisch-künstlerische Gegensatz von Tänzerbund und Tanzgemeinschaft stellte das Wigmanlager gegen die beiden anderen. Berechtigt war die Mahnung zur Einheit, die das Kultusministerium dem Kongreß zustellte. Der schöne Wille aber, in erster Linie dem Tanz und seiner Entwicklung zu dienen, entgiftete die Situation von persönlichem Hader. So konnte wenigstens die organisatorische Einheit der drei Gruppen erarbeitet werden. In diesem Zusammenhang ist das selbstlose Wirken einer Berthe Trümpy (Berlin) zu nennen, die den größten Teil der Vermittlung auf sich genommen hat.

Mary Wigman.

„Eroberung und Revolutionierung des Theaters durch die moderne Tanzkunst!"

Sie gibt das Stichwort — begeisterter Beifall nimmt es auf. Hört es, Direktoren, Dirigenten, Regisseure, Dichter und Komponisten! Aber horcht durch die Worte hindurch auf das, was gemeint ist. Tänzer reden eine eigene Sprache, manchmal bedarf sie geradezu philologischer Interpretationskunst. Wenn ich recht verstand, will Mary Wigman damit keinen neuen Stil (den „tänzerischen" etwa) proklamieren. Sie fordert eine neue Gesinnung. Nicht eine Formsache, nicht dieses oder jenes so oder so beschaffene Werk, nicht eine Richtung, sondern eine Qualität: den lebendigen Künstler, das wahrhaft künstlerische Schaffen. — Da ihr der Tanz als die ursprünglichste und heute lebendigste Kunst erscheint, fordert sie die künstlerische Qualität des gesamten Theaters unter dem Namen der „tänzerischen" Revolutionierung. Der tänzerische Geist (d. i. der schöpferische) soll in die anderen Künste fahren, nicht der Tanz. Dieser ist Ausdrucks- und Gestaltungsgebiet für sich; er soll es unbedingt bleiben. Uebergriffe direkter Art, unverwandelte Formübertragung, wäre strikt zurückzuweisen. Jede Kunst kann nur von sich selbst und ihren eigentümlichen Gesetzen aus reformiert werden, auch das Theater. Aber die Nachbarkunst kann Anreger und Vorbild für das künstlerische Niveau sein. Und zweifellos wird der Tanz in diesem Sinne auf die Spiel-, Sprach- und Gesangskunst überwirken, wenn er einmal in direkte Berührung mit ihnen kommt. Es ist darum nicht nur um des Tanzes, sondern um aller Ausdruckskünste willen nötig, daß vollwertige Tanzgruppen an den Theatern gebildet werden. — Dies scheint mir, in großen Zügen, die einzig mögliche, widerspruchsfreie und durchführbare Interpretation der Rede Mary Wigmans zu sein.

Ihr pädagogisches Programm erhärtet diese Auffassung. Sie will Künstler erziehen, Tänzer — nicht Artisten und Bewegungsakrobaten. Die Schule hat nicht den individuellen „Ausdruck" der Lehrlinge zu pflegen, sondern ihre künstlerische „Substanz". Frühzeitige Auslösung in Selbstdarstellungen, Improvisation genannt, ist von Uebel. Hieraus erklärt sich auch, warum Mary Wigman von den Ihren unbedingte persönliche Unterwerfung verlangt — man lernt nichts, wenn man sich dem Meister nicht mit allem, was man ist, verschreibt (wohlgemerkt, solange man Schüler ist). Erst gebrauchsfähiges Instrument werden! Das Spiel, der Tanz kommt mit der wachsenden Kraft von selbst. Es ist dann eine Frage zweiter Ordnung, ob der Schüler für den absoluten oder für den theatralischen Tanz begabt, ob er neu- oder nachschöpferisch ist. Die Spezialausbildung für den „Beruf" (Konzert-, Theatertänzer, Theaterregisseur, Tanzkomponist, Pädagoge) hat erst nach der elementaren „Erziehung zum Tänzer" einzusetzen. Eine strenge Schule, die Zuchtwahl und Niveau verbürgt!

Rudolf von Laban.

„Hochschule für Tanz, wissenschaftlich soziologische Forschungsstätte für Bewegung, Tanztheater, Tanzschrift, Schrifttanz."

Die Kennworte seiner Ideen, Leistungen und Forderungen charakterisieren auch seine besondere Stellung in der Entwicklung des modernen Tanzes. Er ist der geniale Wegbereiter. Er hat als erster die Formgesetze des Tanzes gefunden; er hat nun seine Tanzschrift in einer Weise vervollkommnet, daß wir um die formale Erhaltung der Tanzkunstwerke nicht mehr besorgt zu sein brauchen. Seine Tanzkompositionen sind zwar nicht von letzter genialer Ursprünglichkeit, sie dienen der werkhaften Darstellung und Erprobung seiner Ideen. Sein choreographisches Institut (Berlin) bildet Tanzschreiber, Tanzkomponisten, Schrifttänzer aus. Die angeschlossene Hochschule soll das Wissen um den Tanz und seine sämtlichen Zweiggebiete erforschen und vermitteln. Die organisatorische Zusammenfassung der gesamten Tänzerschaft, die voriges Jahr in Magdeburg begonnen wurde, ist in seinen Reihen geplant worden — eine Tätigkeitsfülle seltenster Art! Ist es verwunderlich, wenn es ihn nun verlangt, sein Lebenswerk wenigstens im Grundriß fertiggestellt zu sehen? Wenn er dem Tanz so rasch wie möglich die ebenbürtige Stellung neben den anderen Künsten und Kunstwissenschaften sichern will. Hieraus ist es wohl zu verstehen, daß er eine Reklame duldet, die viele wegen ihrer Geschäftstüchtigkeit abstößt; daß er die popularitätsbeflissenen Behörden für seine Ziele zu gewinnen sucht. Wer möchte aber entscheiden, ob nicht gerade jetzt die günstigste Zeit zum öffentlichen Handeln ist. Es ist eine Einseitigkeit und ein falsches Vertrauen in die eigene Kraft, wenn man dies eminent politische und durchaus nötige „Handeln" der „Entwicklung" überlassen will. Gewiß, der Tanz als lebendig wachsende Kunst, wie Mary Wigman ihn versteht, ist heute noch nicht fähig, die großen Aufgaben und Möglichkeiten schon restlos erfüllen zu können, die Laban von seinem Stand aus sieht und erarbeitet. Die spontane Reaktion gegen den so mißverständlich wie möglich verkündeten „Schrifttanz" (Tanz nach schriftlicher Aufzeichnung und Komposition) ist ein treffliches Zeichen für die Gesundheit und für das Wachstum des Tanzes als reiner, künstlerischer Schöpfung. Aber auch das darf nicht die kühle Erkenntnis hindern, daß diese Dinge über kurz oder lang dennoch kommen werden. Dann wird man Rudolf von Laban für seine Vorarbeit Dank wissen.

Fragwürdig bleibt allerdings die Art, wie Tanzschrift und Schrifttanz in die Entwicklung geworfen werden. Es geht nicht an, den bisherigen Tanz als „Gefühlstanz und Improvisation" abzutun, nur um den Schrifttanz als Retter aus dem Elend preisen zu können. Denn genau besehen, haben gerade die Labanschulen diese ästhetisierende, ganz und gar unkünstlerische „Ausdruckshysterie" großgezogen. Ihrer ganzen Art nach sind sie so sehr auf Technik und Choreographie eingestellt, daß sie für die Pflege der künstlerischen Substanz nichts mehr tun können. Nun sucht man Rettung im anderen Extrem: das objektive Werk, durch Schrift vermittelt, soll Künstler erziehen — heillose Verdrehung: denn um einen schriftlich vorgeformten Tanz wahrhaft künstlerisch gestalten zu können, muß man eben schon Künstler sein. —

Ballett.

Allem Anschein nach muß sich nun das klassische Ballett in die Rolle fügen, Platzhalter des Neuen Tanzes zu sein. Die